

Janssens, Gerard: Contribution to the Verbal System in Old Egyptian. A New Approach to the Reconstruction of the Hamito-Semitic Verbal System. Uitgegeven door de Sektie niet-Westerse filologie bij de fakulteit Letteren en Wijsbegeerte. Leuven: Peeters [1972]. 55 S. gr. 8^o = Rijksuniversiteit te Gent. Orientalia Gandensia, VI. — Bespr. von Wolfgang Schenkel, Göttingen.

1. Allgemeines. Die Arbeit stellt einen weiteren Versuch dar, auf dem von T. W. Thacker eingeschlagenen Weg¹ das ägyptische Verbal-system aus dem Semitischen zu erklären.

1.1. Methode. Die Aufgabe stellt sich — unausgesprochen — als ein Optimierungsproblem dar: aus einem Minimum an Ausgangsformen, unter vorrangiger Berücksichtigung der syntaktischen Funktionen, mit einem Minimum an syntaktischen Strukturänderungsregeln, ein Maximum an ägyptischen Verbalformen zu erklären.

Vf. setzt folgende (semitische) Ausgangsformen als Basis für die jeweils in Klammern angegebenen ägyptischen Verbalformen an:

1. drei Formen der semitischen Präfixkonjugation, bezeichnet als Präteritum, Jussiv und Imperfekt (drei $\underline{sdm}=f$ -Formen, akt. $\underline{sdm}.w=f$ als Variante des Imperfekts bzw. Entsprechung des semitischen Imperfekts auf $-u$; pass. $\underline{sdm}.w=f$; $\underline{sdm}.n=f$, emphatisches $\underline{sdm}.n=f$, $<*\underline{sdm}n=f, n$ = Akkusativ-Marker; Imperativ; Partizip mit prothetischem j),

2. einen Infinitiv (emphatisches $\underline{mrr}=f$, mit tw -Passiv $\underline{mrr}.tw=f$; reduplizierte imperfektische Partizipien und entsprechende Relativformen; \underline{sdmm} -Passiv),

3. zwei Partizipien ($*\underline{q\acute{a}til}$: nichtreduplizierte „perfektische“ Partizipien mit perfektischer Bedeutung; Pseudopartizip; $\underline{sdm}.n=f$ -Relativform; $\underline{sdm}.jn=f(?)$; $*\underline{q\acute{a}til}$: nichtreduplizierte „perfektische“ Partizipien mit imperfektischer Bedeutung),

4. Verbalnomina (u. a. $\underline{sdm}.tj=fj$).

Die syntaktischen Strukturänderungsregeln sind (in Klammern die betroffenen ägyptischen Verbalformen):

1. Allgemeine Regel: Funktion geht vor Form². Vf. hält eine Rückführung auf eine semitische Form dann für akzeptabel, wenn es semitische Formen mit syntaktischen Funktionen gibt, aus denen sich das syntaktische Verhalten der ägyptischen Form erklären läßt. Die ägyptische Form entspricht zwar im Regelfall auch lautlich den verglichenen semitischen Formen, nicht aber in jedem Fall; so wird als eine Ausgangsform ein Infinitiv der Form $*\underline{mrr}$ angesetzt, der semitisch nicht belegt ist, der aber nach Ansicht des Vf.s sich syntaktisch wie semitische Infinitive anderer Form verhält.

2. Spezielle Regeln:

2.1. Ein (hamito)semitischer Objekt-Marker (erhalten z. B. in Akk. $\underline{k\acute{a}-ti}$; Nota accusativi des Hebr.) oder/und n (Präposition z. B. Arab. \underline{li}) wird

¹ T. W. Thacker, The Relationship of the Semitic and Egyptian Verbal Systems, Oxford 1954.

² Vgl. dazu die grundsätzlichen Ausführungen von F. Junge, „Einige Probleme der SDM.F-Theorie im Licht der vergleichenden Syntax“, Orientalia 41 (1972), 325–338.

in die Verbalform inkorporiert (Subjunktive *jw*, *jnt*; *sdm.t=f*; *tw*-Passiv-Marker; *sdm.n=f*; emphatisches *mrr.ntw=f*).

2.2. Endungen *-j* oder *-w* werden angehängt (aktiv *-j*: z. B. Partizip Imperfekt Aktiv *mrr.j*; passiv *-w*: z. B. Partizip Imperfekt Passiv *mrr.w*, Partizip Perfekt Passiv *mrj.w*, *w*-Passiv).

2.3. Es findet eine Objekt-Subjekt-Konversion statt (die Suffixpronomina der Suffixkonjugation entsprechen den Objektsuffixen am semitischen Verb; während einer Übergangsphase, in der die Suffixe Objekt oder Subjekt bezeichnen, wird der neue Subjekt-Fall nach Ansicht des Vf.s durch Vokallänge vom Objekt-Fall unterschieden: **jaqataluka* „er tötet dich“ vs. **jaqatalúka* „er tötet“.)

Angesichts der lückenhaften Überlieferung der ägyptischen Verbalformen – namentlich ihrer Vokalisation –, die Rekonstruktionsversuchen reichlich Raum für willkürliche Entscheidungen läßt, und angesichts der wenigstens formal (wenn vielleicht auch weniger funktional) tiefgreifenden Unterschiede zwischen dem ägyptischen und semitischen Verbalsystem, die für die Auswahl semitischer Entsprechungen und für die Formulierung von Strukturänderungsregeln einen großen Spielraum lassen, dürfte es mit hoher Wahrscheinlichkeit Lösungen geben, die der Lösung des Vf.s an Optimalität nicht nachstehen. Wenn man schon solche Versuche unternimmt, müßte man nach und nach alle diese Lösungen suchen und dann gegeneinander abwägen – ein wahrscheinlich aussichtsloses Unternehmen. Im übrigen wäre zu prüfen, ob die benutzten Optimierungskriterien überhaupt eine tragfähige Basis für den Sprachvergleich sein können.

1.2. Materialbasis. Eines der Hauptprobleme bei Unternehmungen der vorliegenden Art ist die durch die vorwiegend hieroglyphische Überlieferung bedingte Schwierigkeit, im ägyptischen Bereich eine breite Materialbasis zu definieren, die unter Berücksichtigung der in der Sekundärliteratur verzeichneten Streubelege eine Rekonstruktion des gesamten Systems möglich macht. Während T. W. Thacker noch mit der mittelägyptischen Grammatik vorliebnehmen und sich die Pyramidentexte selbst als möglichst alte Sprache erarbeiten mußte, stand Vf. in E. Edels Altägyptischer Grammatik ein wesentlich geeigneteres und bequemeres Ausgangsmaterial zur Verfügung.

Ohne Zweifel ist dies, wenn man schon nicht in der Lage ist, die Masse der ägyptischen Texte selbst durchzuforschen, eine der besten Möglichkeiten, da E. Edel für linguistische Untersuchungen eine große Menge philologisch sorgfältig aufbereitetes Material zur Verfügung stellt. Gleichzeitig läuft man jedoch wegen des primär philologischen Charakters der Edelschen Grammatik in die Gefahr, am Material vorbeizuarbeiten: E. Edel kommt häufig nicht zu einer linguistisch interpretierbaren Klassifizierung der Belege (z. B. bei der Behandlung des „geminierenden“ *sdm=f*¹ oder des prothetischen *j*-[s. unten]), oder er verfolgt Prinzipien, die sich linguistisch nicht halten lassen (z. B. bei der teilweise schematischen Einsetzung schwacher Radikale, s. auch unten). Zur Eliminierung von Störfaktoren bei der Konstruktion eines linguistischen Systems ist der Rückgriff auf die Texte unvermeidlich.

2. Spezielle Bemerkungen. Neben einem einleitenden Hinweis auf die Edelsche Grammatik als Materialbasis und einigen fallweise eingefügten Abschnitten über allgemeinere Zusammenhänge

¹ H. J. Polotsky, „Zur altägyptischen Grammatik“, *Orientalia* 38 (1969), 465–481.

(so Objekt-Subjekt-Konversion, Verwendung des Infinitivs anstelle finiter Verbalformen) macht die kapitelweise Abhandlung der verschiedenen Formen des ägyptischen Verbalsystems und ihrer Teile den Umfang der Arbeit aus. Nur zwei Einzelslösungen sollen hier besprochen werden, die eine als Beispiel für die Problematik der ägyptischen Materialbasis, die andere als Beispiel für das Rekonstruktionsverfahren.

2.1. *sdm=f* und prothetisches *j*- (§§ 2–29; 69; 77–81). – Vf. identifiziert nach Maßgabe ihrer Bedeutung drei *sdm=f*-Formen (wozu emphatisches *mrr=f* nicht gerechnet wird) mit drei Formen der semitischen Präfixkonjugation, bezeichnet als: Präteritum (Akk. *iprus*, Arab. *lam jaqtul*, Hebr. *wajjigtol*),

Jussiv (Akk. *lū iprus* > *liprus*, Arab. *lijaqtul*, Hebr. *jigtol*),

Imperfekt (Akk. *ipar(r)as*, Arab. *jaqtulu*, Hebr. *jigtol*):

Präteritum: *sadmáf*, *sadmá* (erhalten in Präfix $\Delta\alpha$; NG- < **wanná*),

Jussiv: *sadmáf*, *sadmá* (erhalten in den Kausativbildungen -O α , -O; $\chi\alpha\pi$ - < **anháfu*-; $\Omega\epsilon$ < *nha*; u. a.),

Imperfekt: *sadmí/úf*, *sádmí/u* (erhalten in $\text{ME}\Omega\Delta\alpha$; *hatpi*- < **hatpi*-; $\text{OY}\bar{\text{N}}$ < **wánni/u*(?)).

Die Kriterien für die Unterscheidung der drei Formen sind auf ägyptischer Seite:

1. Die Setzung des prothetischen *j*- bei Verben 2-rad. und IIIae inf. Diese Verbalklassen zeigen im Präteritum nie *j*- (*dd*, *hzj*); im Jussiv nur die Verben 2-rad. (*j-dd*, *hzj*); im Imperfekt die Verben 2-rad. regelmäßig, die Verben ult. inf. können *j*- haben (*j-dd*, [*j*-*hzj*]). (*j*- wird mit dem Präfix *j*- der semitischen Präfixkonjugation in Verbindung gebracht.)

2. Die Bedeutung der so gekennzeichneten oder nicht gekennzeichneten Verben, wie sie sich aus der Verteilung auf Übersetzungsgruppen in E. Edels Grammatik ergibt.

Durch eine Objekt-Subjekt-Konversion wird das semitische Objektpronomen zum Subjektsuffix umfunktioniert.

1. Prothetisches *j*-. – Erstens gibt es, wie schon T. W. Thacker feststellte, nur wenige Verben ult. inf., die überhaupt das prothetische *j*- haben können⁴. In der von Vf. ausgewerteten *sdm=f*-Belegsammlung sind die Verben IIIae inf. mit *j*- fast immer andere als diejenigen, die *j*- nicht zeigen, und auch andere als diejenigen, die den schwachen Radikal sicher erkennbar schreiben (mit *j*: *jmr*, *jh³*, *jh^c*, *jlw*, *jh^c*, *jh^p*, *jz³*, *jq³*; ohne *j*-, mit schwachem Radikal: *juj*, *jrj*, *prj*, *rdj*, *hwj*; ohne *j*-, ohne schwachen Radikal, einerseits solche, die mit *j*- belegt sind: *h³*, andererseits solche, die mit schwachem Radikal belegt sind: *ju*, *jr*, *pr*, *rd*, schließlich eine Reihe anderer, die weder mit *j*- noch mit schwachem Radikal belegt sind: z. B. *jt*, *hz*, *tn*).

Zweitens läßt sich entgegen der Edelschen Grammatik (§ 450) nicht aufrechterhalten, daß *j*- und schwacher Radikal gleichzeitig auftreten; E. Edels Beweisstücke lassen sich wie folgt ausschalten: (a) *j*- in *jt^{wk}* „du zählst“ Nt 736 ist zum vorausgehenden Wort zu ziehen: *qrtjkj* „deine beiden Hände“; (b) *jswj* „erhebt sich“ ist als *w*-Passiv eines trans. Verbs zu verstehen: „wird erhoben“ (Wb. IV 431, 14–15, versteht kurioserweise – unter dem deutlichen Einfluß der Übersetzungs-

⁴ T. W. Thacker, op. cit., 65.

sprache — die Belege mit personalem Subjekt als intr. „sich erheben“, einen Beleg mit einem Körperteil als Subjekt als trans. „wird erhoben“); (c) *jbšggj* mit doppeltem Schilfblass ist *jbšggj* zu lesen; diese Schreibung der Endung *-j* der sing. masc. ist auch sonst belegt.

Drittens bilden solche vermeintlichen Verben IIIae inf. mit *j*-Präfix imperfektische Partizipien ohne Reduplikation, was sehr auffällig ist, E. Edel trotzdem nicht gehindert hat, sie als IIIae inf. einzustufen (§ 630). — Aus diesen drei Beobachtungen ist der Schluß zu ziehen, daß der Unterschied zwischen dem Stammtyp *j-mr* und *mr-j* nicht morphologischer, sondern lexikalischer Art ist¹: zu Verben ult. inf. gibt es Parallelbildungen Iae *j*, ähnlich wie es zu Verben ult. inf. Parallelbildungen Iae *w* gibt². Diese Verben Iae *j* bilden einige wenige, fast ausschließlich nominale Formen ohne *j*- (Inf., Komplementsinf., Negativkomplement, Verbaladjektiv, akt. *šdm.w=f*), so wie Verben IIIae inf. einige Formen ohne *-j* bilden (z. B. Inf. *mr.t*, Verbaladjektiv *mr.wtj*³). Ein Ansatz des Stammtyps *j-mr* als 2-rad. ist dagegen auszuschließen: wäre *j-mr* als 2-rad. mit einem fallweisen „Augment“ *j*- aufzufassen, so sollte analog **j-ndr* (Dublette zu IVae inf. *ndr-j*) als 3-rad. aufzufassen sein, was nicht möglich ist, weil Verben 3-rad. kein prothetisches *j*- haben können.

Damit ist die Unterscheidung, die Vf. zwischen Jussiv und Imperfekt nach Maßgabe des *j*-Präfixes bei Verben IIIae inf. macht, notwendigerweise hinfällig.

Ebensowenig läßt sich die Unterscheidung zwischen Präteritum und Jussiv/Imperfekt nach dem Kriterium des prothetischen *j*- bei Verben 2-rad. halten. Auch hier scheint es sich bei den Bildungen mit und ohne prothetisches *j*- um lexikalische Dubletten zu handeln (z. B. *mn* neben *j-mn*). Wie dem auch sei: bei den Belegen, die Vf. für Präteritum vs. Jussiv/Imperfekt angibt, handelt es sich teilweise um verschiedene Verben (für das Präteritum wird *tm* angeführt, für Jussiv/Imperfekt *j-mn* und *j-zn*⁴), oder aber es werden Belege aus Urk. I, wo überhaupt kein *j*- zu erwarten ist, Belegen aus den Pyramidentexten entgegengestellt (*dd*; *j-dd*⁵); schließlich bleibt ein isolierter Fall übrig, bei dem in den Pyramidentexten eine Form mit und ohne *j*- in Opposition stehen könnten (*hr*; *j-hr*), was als Beweis selbstverständlich nicht ausreicht (*hr* könnte Defektivschreibung sein, oder *hr* und *j-hr* sind lexikalische Dubletten).

Somit lassen sich aufgrund der Setzung oder Nichtsetzung von *j*- überhaupt keine verschiedenen *šdm=f*-Formen bestimmen. Dieses Resultat wirft ein bezeichnendes Licht auf das vom Vf. angewandte Verfahren: Während E. Edel, der eingeständenermaßen das Problem des prothetischen *j*- nicht lösen konnte, sich noch wohlweislich auf eine möglichst detaillierte Aufschlüsselung des Materials beschränkt, unterwirft Vf. E. Edels vorläufige Materialgruppen einer linguistischen Interpretation, ohne jedoch die Problematik ihres Ansatzes in die Überlegungen miteinzubeziehen. Wie oben gezeigt, führt erst eine Neuordnung des Edelschen Belegmaterials zu einem linguistisch und philologisch akzeptablen Ansatz.

2. Koptische Etymologien. — Koptisch *ⲁⲓ* < nā. *jrj=f* entspricht funktionell und wohl auch materiell ää. *jrj.n=f*⁶; ebenso entspricht *ⲛⲉ* < nā. *wn=f*

¹ Ähnlich schon T. W. Thacker, op. cit., 66; gegen Thackers Ansatz von Verben med. *j* s. C. T. Hodge, Language 32 (1956), 787f.

² E. Otto, „Die Verba Iae inf. und die ihnen verwandten im Ägyptischen“, ZÄS 79 (1954), 41–52.

³ W. Schenkel, Frühmittelägyptische Studien, Bonn 1962, § 17a.

⁴ E. Edel (§ 555) zieht bereits einen Ansatz als Iae *j* in Erwägung.

⁵ E. Edel (§ 470) weist ausdrücklich darauf hin, daß für den Übersetzungsfall, den Vf. zum Präteritum rechnet, keine Belege aus den Pyramidentexten vorhanden sind und somit das Fehlen von *j-dd* Zufall sein kann.

⁶ H. J. Polotsky, „Ägyptische Verbalformen und ihre Vokalisation“, Orientalia 33 (1964), 273f.

funktionell einem *šdm.n=f*¹. Damit ist auch vom Koptischen her eine der drei *šdm=f*-Formen zu streichen.

Es bleibt somit höchstens bei den zwei (nicht-reduplizierten) *šdm=f*-Formen, die es nach verbreiteter Meinung geben soll².

2.2. *mrr=f* und reduplizierte Partizipien (§§ 32–42; 46–50; 55–57; 70–73). — Vf. leitet emphatisches *mrr=f* und die reduplizierten Partizipien aus einem hypothetischen Infinitiv **mrr* ab, und zwar aus folgenden Gründen:

1.1. *mrr=f* ist eine „Daß-Form“,

1.2. *mrr=f* wechselt mit *mrj=f* wie im Hebr. der Infinitiv mit dem Imperfekt,

2.1. Analog zum Äth. werden von einem Infinitiv Partizipien abgeleitet,

2.2 die Funktion dieser Partizipien ist mit der von semitischen Infinitiven vergleichbar.

Mit dem Ansatz eines hypothetischen semitischen Infinitivs **mrr* wird das Problem teilweise (Form, nicht Funktion) ins Semitische verlagert. Gegen den Ansatz der Rekonstruktion nach 1.1 (*mrr=f* eine „Daß-Form“) gibt es ein Argument: auch eine Form des (nicht-emphatischen) *šdm=f* ist eine „Daß-Form“ (Negation durch *tm*)³ — offenbar hier für Vf. kein Grund für die Zurückführung auf einen Infinitiv. Alle anderen Argumente sind so wenig konkret oder so offensichtlich auf den Kern „Daß-Form“ bezogen, daß es schwer fällt, sie als Beweismittel anzuerkennen.

3. Schlußbemerkung. So scharfsinnig die Lösungsvorschläge des Vf.s durchweg ausgedacht sein mögen, Rez. hat insgesamt den Eindruck gewonnen, daß sie sich in wesentlichen Punkten entweder nicht halten oder jedenfalls nicht beweisen lassen, und daß damit auch die zahlreichen, hilfsweise beigesteuerten Erklärungen in den Randbereichen eines stützenden Kerns entbehren. Obwohl das Optimierungsproblem wohlthuend gut gelöst ist und die Ergebnisse konzis dargestellt sind, bleibt ein bitterer Nachgeschmack: die Lösungsvorschläge, soweit sie nicht gerade widerlegbar sind, sind allzu oft bloße Möglichkeiten; es könnte vielleicht so gewesen sein, vielleicht aber auch ganz anders.

¹ E. Edel § 533.

² H. J. Polotsky, Orientalia 33, 267–285; 41, 325–338.

³ H. J. Polotsky, Orientalia 33, 271f.